

Gianky scheitert

Hörspiel von Henkel

Von Emmanuel van Stein

Gianky ist nach Drogenentzug und zweijähriger Therapie „clean“; er rührt keine Droge mehr an. Doch der Schatten der Vergangenheit lastet schwer auf der Gegenwart. Denn für das Arbeitsamt gilt er jetzt als schwer vermittelbar. So gerät er an eine Leiharbeitsfirma, die ihn auf den Bau „verkauft“. Dort lernt er Marcel kennen, der ihm rät, sich doch selbst zu vermitteln. Gianky scheitert schließlich an dem, was ihn einmal zu Drogen greifen ließ, an den unmenschlichen Bedingungen einer rücksichtslosen Arbeitswelt.

„Der Job vom November“ – so der Titel von Heinrich Henkels Hörspiel (Regie: Günter Sauer) – wurde als Beitrag zur „Szene Schweiz“ von der Hörspielgalerie in der Zentralbibliothek vorgestellt. Unter der Leitung von Karl H. Karst diskutierten Henkel und ein Jugendpfleger der Drogenberatung mit dem Publikum. Und das hatte so seine Schwierigkeiten mit der Rezeption.

Angelpunkt einer Kontroverse waren die zwei Themen des Hörspiels: Drogen und Leiharbeit. Einigen Zuhörern schien das Drogenproblem zu kurz (nur in Schlagzeilen) abgehandelt. Die Themenverquickung wurde als problematisch betrachtet. Das aber war für Henkel der eigentliche Reiz.

Gekürztes Theaterstück

Er, der ausgebildete Maler und Anstreicher, arbeitete seit 1964 als Saisonarbeiter in der Schweiz. Ist mit dem Thema Leiharbeit vertraut. Und mit den Verdrängungsmechanismen, die diese Arbeit freisetzt, wie Drogen, Alkohol. Das eigentlich problematische in Henkels Hörspiel dürfte jedoch die Tatsache sein, daß „Der Job vom November“ ein Schauspiel ist, das – weil schwer aufführbar – auf ein Hörspiel zusammengestrichen wurde. Henkel gab denn auch zu, er habe dabei viel Herzblut verloren. Bleibt die Frage an die Macher des Mediums Hörspiel: Darf ein durchkomponiertes Schauspiel derart substanzschädigend zusammengestutzt werden? EvS